

schen 2006 und 2008 am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner (bei Berlin) durchgeführt wurde. Forschungen zur Wissensökonomie, zu räumlichen Strukturen des Wissens und zur Bedeutung der Nähe für die Wissensgenerierung haben sich in den vergangenen Jahren zu einem der Schwerpunkte des IRS entwickelt. Welche Raumannsprüche haben wissensintensive Branchen an die Standortqualitäten von Städten? Inwieweit sind die Städte Nutznießer der Wissensgesellschaft und Wissensökonomie? Welche Rolle spielt im Zeitalter des Internets räumliche Nähe für die Generierung von Wissen? Inwieweit verändert die Wissensökonomie die räumlichen Interaktions-, Kommunikations- und Organisationsmuster der wissensintensiven Unternehmen und somit auch das Verhältnis der Städte untereinander? Diese und ähnliche Fragen waren zwar schon häufig Gegenstand der Forschungen über Global Cities, aber das IRS untersucht diese Fragen in den mittleren und unteren Ebenen des Städtesystems. Fünf Beiträge dieses Buches widmen sich den theoretischen Grundlagen der Wissensökonomie. Zwei Beiträge stellen anhand von Sekundärstatistiken empirische Befunde zu den Standortmustern der Wissensökonomie in Deutschland vor, und weitere fünf Aufsätze untersuchen mithilfe von Primärerhebungen Interaktionsmuster der Wissensökonomie im deutschen Städtesystem. Abschließend präsentiert die Herausgeber eine Synthese der Ergebnisse.

Insgesamt handelt es sich um eine wertvolle Publikation, die viele neue Erkenntnisse liefert. Interessant ist vor allem der Versuch, die Wissensökonomie funktional zu differenzieren bzw. unterschiedliche Arten von Beziehungsstrukturen zwischen den Akteuren der Wissensökonomie zu definieren. Das theoretische Konzept der Beiträge lehnt sich eng an die Transaktionskostentheorie der Neuen Institutionenökonomik und teilweise an die Systemtheorie an. Dies hat den Vorteil, dass die theoretische Argumentation der Beiträge einen geschlossenen Eindruck hinterlässt. Allerdings sind andere Ansätze, die sich mit Kommunikations- und Organisationsstrukturen sowie mit der Generierung und Kommunikation von Wissen befassen, schon deutlich weiter fortgeschritten als die Neue Institutionenökonomik. Denn Transaktionskosten können nur einen kleinen Teil der Standort- und Interaktionsmuster wissensintensiver Tätigkeiten erklären.

Peter MEUSBURGER (Heidelberg)

MEUSBURGER Peter, SCHUCH Thomas (Red.) (s.a. [2011]), Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg. Hrsg. v. d. Univ. Heidelberg u. v. Leibniz-Inst. f. Länderkunde. Knittlingen. Verlag Bibliotheca Palatina. 388 S., zahlr. farb. Ktn. u. Abb. ISBN (dt.) 978-3-9811463-3-2. (engl.) 978-3-9811463-4-9.

Es ist jetzt in Europa üblich geworden Wissenschaftsatlanten herauszubringen. Und die Universität Heidelberg (auch Ruperto Carola oder Ruprecht-Karls-Universität genannt), die älteste Universität Deutschlands, hat sich – um sich in ihrer bewundernswerten Vielfalt und Exzellenz verständlich und übersichtlich zu präsentieren – aus Anlass ihrer Gründung vor 625 Jahren (23. Oktober 1385) diesem neuen Trend angeschlossen. Sie wurde dabei vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig unterstützt. Und das Ergebnis ist überzeugend!

Wie üblich entstand der Atlas in enger Kooperation zwischen Geographen und Kartographen: Prof. Dr. Peter MEUSBURGER vom Geographischen Institut der Universität Heidelberg hat dieses Atlasprojekt konzipiert und geleitet, und die Kartographen des Leibniz-Instituts für Länderkunde in Leipzig haben die Karten gestaltet – im Stil angelehnt an den Nationalatlas der Bundesrepublik Deutschland. Wie im Nationalatlas werden die Informationen in Form von ‚atlas spreads‘ dargeboten, d.h. auf je zwei einander gegenüberliegenden Seiten, die eine thematische Einheit bilden (z.B. Studierendenaustausch im Rahmen des Erasmus-Programms, die bauliche Entwicklung der Universität, Standortverlagerungen des Botanischen Gartens oder Studentenunruhen 1967). Die 136 Autoren haben insgesamt 110 Kapitel verfasst. Die Tatsache, dass es

trotzdem ein einheitliches Werk ist, spricht für die Redakteure. Die Art, in der die Vertreter der verschiedenen Fakultäten ihre Stellung an der Universität Heidelberg, in Deutschland und in der Welt beschreiben, ist aber durchaus verschieden, was wieder zur Lebendigkeit beiträgt.

Der Atlas ist folgendermaßen gegliedert: Die Geschichte der Universität wird auf etwa 100 Seiten behandelt, untergliedert in drei Abschnitte: 1385–1802, 1803–1914 und 1914–1945. Dann folgt das wissenschaftliche Profil der Universität seit 1945 (140 Seiten über die verschiedenen Fakultäten, wissenschaftlichen Einrichtungen und das ‚human capital‘: Professoren und Studenten). Der Inhalt schließt mit den räumlichen Verflechtungen des Wissenschaftsstandorts Heidelberg (80 S.), wobei sowohl die außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Heidelberger Raum als auch die internationalen Beziehungen und Einzugsgebiete sowie die Rolle der Universität in Stadt und Region beleuchtet werden. Der Atlas wollte kein Universitätsatlas sein, sondern ein Wissenschaftsatlas, das heißt ein Atlas der Wissenschaftslandschaft im nördlichen Oberrheintal.

Als älteste Universität Deutschlands hat die Universität Heidelberg auch eine bewegte Geschichte. Die Stadt Heidelberg war einmal das deutsche Genf [Genève], neben Leiden das Zentrum calvinistisch-reformierter Wissenschaft. Sie wurde dann in der Gegenreformation zwangsweise rekatholisiert, nachdem die reiche Bibliothek bereits im Jahr 1623 von der Katholischen Liga als Kriegsbeute nach Rom [Roma] gebracht worden war. Die wichtige Rolle, welche die Universität für ungarische (17.–19. Jh.) und amerikanische (19. Jh.) Studenten gespielt hat, wird gut dokumentiert; ebenso werden es die faschistischen Säuberungen von 1933–1945 und die weltweit erste Verleihung der Ehrendoktorwürde an einen Afro-Amerikaner.

Die Zielsetzung dieser Atlases ist ehrgeizig: Laut MEUSBURGER soll nicht weniger als eine *Geography of Science* dargestellt werden, die Fragen beantworten kann wie jene nach dem Sinn der räumlichen Erörterung wissenschaftlichen Wissens, nach den Wirkungen dieser Universität auf Gesellschaft und Wirtschaft ihrer Standortregion oder wie die symbolische Bedeutung von Orten sozial konstruiert wird. Darauf gibt der Atlas aber doch nicht immer Antworten. Er bleibt methodisch eher eine traditionelle Festschrift, die aber großartig mit Karten illustriert worden ist, was ihr sicherlich eine räumliche Dimension hinzufügt. Eine deutliche geographische Analyse gibt es jedenfalls im Abschnitt über die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Universität Heidelberg, der auch ihren Multiplikatoreffekt aufzeigt.

Mit Karten kann man das Ausmaß, die Entwicklung und die Ursachen von Disparitäten gut sichtbar machen, sowie die Diffusion neuer Konzepte, Technologien und Verhaltensweisen. Die Untersuchung der räumlichen Diffusion neuer wissenschaftlicher Fragestellungen gehört zu den zentralen Forschungsfragen der Geographie des Wissens, und logischerweise findet man hier viele Netzkarten die zum Beispiel zeigen, mit welchen anderen Orten man verbunden war, oder welche die verschiedenen Stationen (Promotionsort, Habilitationsort, Wirkungsstätte vor der Berufung) der Karriere von Heidelberger Professoren waren. Man findet hier auch die aus biographischen Atlanten der ehemaligen Sozialistischen Länder bekannten Lebensweg-Karten, wie beispielsweise die Karte der Herkunft der Teilnehmer an Martin Luthers Disputation in Heidelberg, auch ihrer späteren Wirkungsstätten. In solchen Netzkarten sind manchmal die Verbindungen quantifiziert worden, um das Ausmaß der Konnektivität darzustellen. Neben Netzkarten enthält der Atlas Streuungskarten (z.B. der Geburtsorte der an einer Fakultät innerhalb einer bestimmten Zeitspanne Promovierten, der Kooperationsfälle bei Spitzenpublikationen, der aktuellen Arbeitsorte der Habilitierten bestimmter Fakultäten oder der Berufungen an andere Universitäten). Außerdem finden sich Zahlenwertdiagramme, Relativwertmosaik, Zahlenwertsignaturen, Gefügekombinationen aus Standortsignaturen und Vektoren, Standortkarten und Zeit-Raum-Diagramme (für die Heidelberger Nobelpreisträger).

Die Karten sind größtenteils nur inventarisierend verwendet worden, sie stellen keine Synthesen dar, was meiner Meinung nach durchaus möglich gewesen wäre. Man hätte zum Beispiel die Frequenz der Kontakte mit anderen Teilen Deutschlands oder Europas quantifizieren können,

um Fragen zu beantworten wie: Mit welchen Universitäten wird oder wurde überdurchschnittlich zusammengearbeitet? Welche Anomalien gibt es in einem mit der Entfernung von Heidelberg abnehmenden Muster von Verbindungen?

Für die gute kartographische Betreuung spricht auch die vom Institut für Länderkunde ausgegebene Warnung, dass man Atlaskarten nicht als objektive Entsprechungen der Realität ansehen solle – des subjektiven Charakters ihrer Konstruktion (von der Datenauswahl hin bis zur graphischen Darstellung) wegen. Auch eine Einleitung in die verwendeten Kartierungsmethoden und Namensschreibweisen ist Ausdruck dieser guten Betreuung. Wie beim Atlas der Bundesrepublik Deutschland sind die verwendeten kartographischen Methoden ausgezeichnet erklärt. Viel Aufmerksamkeit wurde auch den Grundkarten geschenkt, welche die zeitliche Einordnung des thematischen Karteninhalts garantieren sollen: Grenzen, Namen und Siedlungsgrößen entsprechen der jeweiligen Zeit. Es ist alles sehr gut recherchiert. Dabei fordert eine kartographische Darstellung ein viel höheres Maß an Detailliertheit als eine schriftliche. Karten, die universitäre Phänomene vor dem Hintergrund des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zeigen, erfordern zum Beispiel immer wieder andere Grenzen (entsprechend den unterschiedlichen Situationen um 1400, 1500, 1580 oder 1699). Es wurden auch alte Karten verwendet, um mit zusätzlichen Hinweisen die damalige Lage der Universitätsgebäude zu zeigen. Auch die Prinzipien der Schreibweise geographischen Namen sind deutlich dokumentiert worden.

Als Fazit kann gesagt werden: ein reichhaltiges Werk, das gut gegliedert ist. Der drohenden Gefahr langweiliger Aufzählungen bei der Beschreibung der Vernetzungen der verschiedenen Wissenschaftsbereiche und Institute ist man durch ein sehr lockeres Schema dieser Beiträge, das zuweilen fast spielerisch wirkt, geschickt begegnet. Das Werk vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die räumlichen Auswirkungen dieses Wissenschaftszentrums, vor allem durch die vielen professionell gestalteten Karten, welche die räumlichen Verbindungen nach Deutschland, nach Europa und in die Welt sehr anschaulich werden lassen.

Ferjan ORMELING (Utrecht)

MITEV Plamen, PARVEV Ivan, BARAMOVA Maria, RACHEVA Vania (Hrsg.) (2010), Empires and Peninsulas. Southeastern Europe between Karlowitz and the Peace of Adrianople, 1699–1829. Berlin, LIT Verlag. 279 S., einige Tab. u. Abb. ISBN 978-3-643-10611-7.

Das Buch ist eine Sammlung von Aufsätzen von Historikerinnen und Historikern in englischer Sprache. Es befasst sich mit dem Osmanischen Reich, dem Habsburgerreich und dem Russischen Zarenreich, mit der Balkanhalbinsel und der Halbinsel Krim [Krim/Krym]. Der Schwerpunkt liegt auf dem Osmanischen Reich und der Balkanhalbinsel. Das Osmanische Reich wird in seiner inneren Verfasstheit beschrieben sowie in seinem Verhältnis zu seinen Nachbarn Österreich und Russland. Die Aufsätze behandeln neben der politischen Geschichte auch die Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie die Geschichte der in Südosteuropa und im Schwarzmeerraum vertretenen Konfessionen. Das Werk ist zur Vertiefung in den Raum sehr zu empfehlen, als Erstinformation aber wohl zu speziell.

Robert RICHNOVSKY (Wien)

NIEMANN Hans-Werner (2009), Europäische Wirtschaftsgeschichte. Vom Mittelalter bis heute. Darmstadt, Wiss. Buchges. 136 S., 6 Tab. ISBN 978-3-534-21802-8.

Es ist nicht selbstverständlich, dass eine Überblicksdarstellung der europäischen Wirtschaftsgeschichte von einer grundlegenden Fragestellung ausgeht. Hans-Werner NIEMANN wählt für

MITTEILUNGEN DER ÖSTERREICHISCHEN GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT



Schriftleitung:
Peter JORDAN